

QUARTIER KURIER

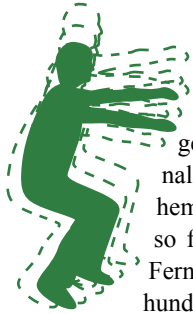
Carl-Toepfer-Stiftung Hamburg

Peterstraße • Neanderstraße • Hütten

Juni 2008



Alfred Toepfer



»Wandern, Schwimmen, Turnen«, antwortete Alfred Toepfer gerne auf die Frage mancher Journalisten, wie man denn auch in hohem Alter so vital sein könne. Und, so fügte er in jenem faszinierenden Fernsehinterview »Zeugin des Jahrhunderts« im Oktober 1990 hinzu: »Ich

gehe jeden Tag 45 Minuten zu Fuß; hinzu kommen 15 Minuten Freiübungen ...«

Über Alfred Toepfers Wanderlust hat Hans-Jürgen Heinrich in der letzten Ausgabe des »Kuriers« erzählt. Um seine Freude am Schwimmen ranken sich ebenfalls berichtenswerte Episoden. Und dann das Turnen: Leibeserziehung und Körperertüchtigung, wie er es auch später noch in der gängigen Sprache seiner Jugendjahre nannte. Mit seinen drei Brüdern war Alfred Toepfer Mitglied im angesehenen Eimsbütteler Turnverein. Als begeisterter und talentierter Turner war er bald »Vorturner«. Vorturner, Vordenker, Vorkämpfer – wer assoziiert das nicht zum Beispiel mit seinem engagierten Vordenken in Fragen der europäischen Zusammenarbeit nach dem II. Weltkrieg oder mit seinem leidenschaftlichen Vorkämpfen für die Naturschutzidee?

Doch zurück zu den berühmten 15 Minuten Freiübungen, zu Hause in Wohldorf, am offenen Fenster. Anfang der achtziger Jahre erzählte er mir erstmals davon. Natürlich fragte ich – der sich damals schon mit Rückenproblemen plagte – ihn, was er denn so mache. »Vor allem Liegestütze und Kniebeugen«, war die Antwort. Ich erzählte ihm von meinen morgendlichen gymnastischen Übungen. Gesagt, getan: Er zog das Jackett aus (die Weste behielt er an), ich zog das Jackett aus und los ging's, auf dem Fuß-

boden in seinem Büro. Frau Bloess, seine Sekretärin, bekam den Mund nicht wieder zu, als sie uns beide auf dem Boden liegen sah. Da wir am Ballindamm fast Zimmernachbarn waren, gab es weitere gemeinsame gymnastische Übungsstunden ...

Keinen schnellen Erfolg hatte ich jedoch, als ich ihn seiner Rückenbeschwerden wegen zum Kauf eines neuen, ergonomisch geformten Schreibtischsessels bewegen wollte. Diese Einsicht kam erst einige Jahre später. Mein erstes Gespräch mit Alfred Toepfer über Turnen und Sport hatte ich allerdings sehr viel früher: Es war in Bonn, am 20. Juli 1962 – es war mein Einstellungsgespräch, geführt in einem alten VW auf der Fahrt zum Flughafen Köln-Bonn. In Erwartung kniffliger, gezielter Sach- und Fachfragen hatte ich mich gut vorbereitet – es war völlig umsonst! »Treiben Sie Sport?«, war seine erste Frage. »Ja«, war meine schüchterne Antwort, da ich nicht wusste, worauf er hinauswollte. »Turnen Sie?« »Nein, ich spiele Fußball.« Da das wohl nicht seinen Erwartungen entsprach, bohrte er weiter: »Außer Fußball noch etwas?« »Ja, Rudern.« Auch diese Antwort befriedigte den Zahlenmenschen Toepfer nicht. Er wollte messbare Werte und Leistungen haben. »Ich mache auch viel Leichtathletik!« Seine hellen Augen blitzten: »Wie schnell laufen Sie, wie weit springen Sie?« Offensichtlich war er mit meinen Leistungen zufrieden, denn fünf Minuten später war ich zu meiner grenzenlosen Verblüffung eingestellt.

Das eingangs erwähnte Fernsehinterview schloss Alfred Toepfer übrigens mit dem Satz: »Und außerdem darf man des hohen Alters wegen nicht griesgrämig werden.«

Rudolf Stöhr

Verehrte Mietergemeinschaft, liebe Freunde der *Carl-Toepfer-STIFTUNG*,



wir starten sportlich in diesen Kurier. Unser Stifter Alfred Toepfer war ein sportliches Vorbild, wie Rudolf Stöhr erinnert und berichtet. Turnen Sie?

Für wissenschaftlich wertvoll halten wir, dass eine unserer jungen Mieterinnen Foto- und Videokünstlerin ist und ihr Leben und ihre Arbeit ein Stück europäischer Integrationspolitik sind. Eine ältere Dame möchte Mut machen zu Bildung und Ausbildung, auch im Alter, und beschreibt dabei ihren zielstrebigsten Werdegang.

Von einer hervorragenden Initiative des Stadtteils war das Kinderkochfest auf dem Großneumarkt getragen. Hunderte Kinder hatten großen Spaß am Kochen mit Profis, Genießen, Sinne testen – natürlich gesund. Und Bewegungsange-

bote gab es auch noch. Unsere Stiftung war als Sponsorin dabei und wir berichten.

Wir geben einen Überblick über Fritz Reuter und den Fritz-Reuter-Preis unserer Stiftung, dessen Verleihung in diesem Jahr ein Höhepunkt war. In einer beeindruckenden Feierstunde im Rolf-Liebermann-Studio des NDR ging dieser höchste niederdeutsche Kulturpreis an eine »lebende Legende«. Lesen Sie selbst, welcher Persönlichkeit dieser Preis verliehen wurde. Und der Preisträger kommt hier auch selbst zu Wort – mit Auszügen aus seiner Dankesrede. Ein Mieter schreibt über das Commedia Theater, ein anderer schildert seine Gedanken und Empfindungen zum Wohnen in unserer Stiftung.

Das Johannes-Brahms-Museum in unserer Peterstraße ist wiedereröffnet und erwartet nach umfangreichen Renovierungsarbeiten und modernerer Innengestaltung Ihren Besuch. Informieren Sie sich auch über die erweiterten Öffnungszeiten.

Im Lichtwarksaal musizierten Jung und Alt im Wechsel und zogen zahlreiche Besucher in ihren Bann, wie z. B. das Hamburger Mandolinen-Orchester, hervorragende junge Künstler von »Jugend musiziert« oder von den Musikschulen Hamburg und Bremen. Hören und schauen Sie beim nächsten Auftritt rein. Die jungen Künstler haben bereits heute ein großes Publikum verdient und freuen sich mit uns über Ihre Aufmerksamkeit. Bei den beliebten musikalisch-literarischen Abenden ging es sozusagen die Elbe entlang, aber auch zu Gustav und Alma Mahler. Flügel und Worte ehrten Wilhelm Busch. Die plattdeutschen Abende, teils musikalisch begleitet, zeugten von hoher Qualität. Unsere nächsten Veranstaltungen finden Sie auf Seite 30. Folkloretanz und Musik präsentieren wir im August im Rosengarten. Bringen Sie wie im vergangenen Jahr viel Sonnenschein mit! Wir freuen uns auf Ihren Besuch. Erfreulich ist die Resonanz von Mietern auf unsere Kurier-Rubriken. Unter »Damals – Heute« erläutern wir auf Anfrage den Straßennamen Hünter und drucken einen alten Stadtplan ab. Gern berücksichtigen wir Ihre Themenvorschläge. Teilen Sie uns nur mit, was Sie interessiert.

Sigrid Gagern

Städtebauliche Paradigmenwechsel **Das Unilever-Hochhaus**



Foto: Bildarchiv Denkmalschutzamt

Denkmäler und städtebauliche Dominanten: Gorch-Fock-Wall und Dammtorwall mit Laeiszhalle und Unilever-Hochhaus, vor dem Dammtor das SAS-Radisson Hotel von Schramm-Pempelfort (1970–73)

Den Zweiten Weltkrieg hatte die historische Bebauung im Areal der Neustadt zwischen Dammtorwall, Caffamacherreihe, Valentinskamp und Dragonerwall erstaunlich unversehrt überstanden. Erhalten war ein kleinteiliges, teils eng bebautes, gewerblich geprägtes Wohnquartier, in dem etwa 1500 Menschen und 100 Betriebe zu

Hause waren. Viele der häufig in Holzfachwerk errichteten Vorder- und Hinterhäuser stammten noch aus dem 18. Jahrhundert. Die vom letzten Krieg kaum zerstörten Bauten waren allerdings recht heruntergekommen. So wurde das Quartier zum größten Nachkriegs-Sanierungsgebiet in Hamburg. Im Juli 1959 begannen die Abbrucharbeiten,

parallel dazu erfolgte der Erwerb des Geländes durch die deutsche Unilevergruppe, die ein funktionales Bürohochhaus für ihre Hauptverwaltung errichten wollte.

Der traditionell bebauten Neustadt stand ein städtebaulicher Paradigmenwechsel ins Haus. Nach einem Wettbewerb entwickelte das mit dem zweiten Preis bedachte Düsseldorfer Büro Hentrich & Petschnigg in Zusammenarbeit mit dem Architekten Jungnickel aus der Unilever-Bauabteilung ein Hochhaus auf dreistrahligem Grundriss, mit dem ein optimales Verhältnis zwischen Bürofläche und Verkehrs- und Technikflächen erreicht wurde. Der Bau entstand in der Zeit von Mai 1961 bis Dezember 1963 als Stahlbetonkonstruktion mit einem aussteifenden dreieckigen Kern, der alle Nebenräume, Treppen, Aufzüge und Versorgungsschächte aufnimmt. Der fast fertiggestellte, ursprünglich auf 19 Geschosse konzipierte Bau wurde nachträglich noch um zwei Geschosse erhöht. Neben seiner Solitärgestalt prägen ihn noch andere Merkmale als einen typischen Vertreter der Nachkriegsmoderne: Die Verbindung zwischen Außen- und Innenraum durch das zurückgesetzte, vollständig verglaste Erdgeschoss, dessen Quarzitbodenplatten sich draußen fortsetzen, und die ursprünglich auch in den Brüstungen verglaste Vorhang-Rasterfassade, die jeden Witterungseinfluss von den vollklimatisierten Räumen fernhält. Neben seiner städtebaulichen Wirkung weit über seinen Standort hinaus in die Stadtsilhouette und seiner eleganten reduzierten Architektursprache zeugt auch ein künstlerisches Ausstattungsprogramm in den von Mitarbeitern gemeinsam genutzten Räumen, nicht zuletzt das große Intarsienbild von Eduard Bargheer im Sitzungssaal, von

dem hohen Repräsentationsanspruch des Nahrungsmittelkonzerns. Das Haus gehört zu den wichtigen, international-modern geprägten Verwaltungsbauten in der damals arrivierten Bundesrepublik. Das seit 2000 geschützte Baudenkmal, das oft noch als Bausünde des Wiederaufbaus angesehen wird, dokumentiert als individuelle Lösung die spezifischen Möglichkeiten der Repräsentationsarchitektur am Ende der 1950er Jahre und erinnert schließlich – wie auch die von Hentrich & Petschnigg geplanten Hochhäuser an der Esplanade (BAT-Haus, 1959, Finnland-Haus, 1966) – an die Modernisierung Hamburgs in der Adenauer-Ära und das damals verfolgte städtebauliche Leitbild von der aufgelockerten und durchgrünten Stadt. Der Bau war damals und ist bis heute nicht unumstritten. Noch während der Planung entschloss sich der Hamburger Senat zur Gründung der City Nord, um die Innenstadt nicht weiteren derartigen Projekten anheimfallen zu lassen.

Mit dem Umzug des Nahrungsmittelkonzerns in die Hafencity steht das Haus als Teil des künftigen »Central Plaza Hamburg« vor einer tiefgreifenden Renovierung. So wird man sich von der energiefressenden Klimatisierung verabschieden und Fenster, die auch geöffnet werden können, in eine Doppelfassade einbauen. Die beabsichtigte Nutzung durch unterschiedliche Mieter stellt hohe Ansprüche an Erschließung und Haustechnik. Die größte Veränderung allerdings ist ein erneuter Wechsel des städtebaulichen Leitbildes: Dem Solitär wird sich auf der Freifläche zwischen Valentinskamp und Dammtorwall ein fünf- bis zehngeschossiger Neubau mit Wohnungen, Büros, Geschäften und öffentlichen Freiflä-

chen hinzugesellen. Die einst beabsichtigte Solitärwirkung des Hochhauses wird – vor allem aus der Sicht vom Brahmplatz her – dadurch erheblich gemindert. Die Idee einer neuen Blockrandbebauung, die der historischen europäischen Stadt entspricht, geht schon zurück auf den Vorgänger des heutigen Oberbaudirektors, der den Städtebau jener Zeit für eine Fehlentwicklung hielt, weil mit den Solitärbauten große Abstandsflächen verbunden waren. In der Zeit zwischen den Weltkriegen war das Ideal von der aufgelockerten Stadt gegen die Großstadtmisere des späten 19. Jahrhunderts mit überhöhter Verdichtung und ungesunden Wohnverhältnissen entwickelt worden, hinterließ aber in der Nachkriegszeit – bis auf wenige Ausnahmen wie z. B. das Unilever-Hochhaus – oft nur mittelmäßige Qualität. Vor allem fehlte Urbanität, die man nun mit der teilweisen Blockrandbebauung wieder in diesen Teil der Neustadt holen will. Hinter dem neuen Städtebau steckt allerdings auch ein gerüttelt Maß an Ökonomie. Eine etwas geringere Neubaudichte als die ange-



Foto: Bildarchiv Denkmalschutzamt

Das Unilever-Hochhaus im Bau, davor die Reste der alten Bebauung am Dammtorwall.

strebten neuen 20.000 Quadratmeter würde der Solitärwirkung des Baudenkmals Unilever-Hochhaus sicherlich guttun.

Frank Pieter Hesse, Denkmalpfleger der Freien und Hansestadt Hamburg

WISSENSWERTES

Stadtrundgänge

Die Historikerin und Museumspädagogin Wiebke Johannsen bietet einen ca. 2,5-stündigen Rundgang durch die Hamburger Neustadt an: Rund um St. Michaelis gibt es manche Spuren aus der Geschichte Hamburgs zu entdecken. Frau Johannsen versteht es, spannend zu erzählen über berühmte Menschen, die in früheren Jahrhunderten rund um den Michel lebten, über Bauwerke, die es längst nicht mehr gibt, und solche, die bis heute hier stehen, über Straßennamen, Arme

und Reiche. Zu dem Rundgang gehört ein Besuch im Michel, bei dem einer der Pastoren in einer kurzen theologischen Einleitung und Führung Ausstattungsstücke der Kirche erklärt. – Interessierte treffen sich jeweils am 1. Sonntag des Monats um 14 Uhr am Uhrturm der Landungsbrücken; Termine in diesem Jahr: 06.07., 03.08., 07.09., 05.10., 02.11. Die Kosten betragen: 9,- Euro (davon 2,- Euro für den Michel); ermäßigt 7,- Euro. *sh*

Adresdatei

Auch eine Stiftung muss sparen: Zum sorgsamsten Umgang mit den Geldern gehört eine aktuelle Adresdatei, damit unnötige Portokosten vermieden werden können. Die Aktualisierung hat sich eine Weile hingezogen, nun aber sind wir auf dem neuesten

Stand. Sollten Sie oder Bekannte aus Ihrem Freundeskreis bei der Überarbeitung versehentlich gestrichen worden sein und von uns keine Einladungen zu unseren Veranstaltungen mehr erhalten, so benachrichtigen Sie bitte die Geschäftsstelle. *MAF*

Neuer Mitarbeiter: Philipp Banko

Nach einem guten Praktikum haben wir mit Wirkung zum 1. Januar 2008 Herrn Philipp Banko in ein unbefristetes Vertragsverhältnis als Malergeselle übernommen. Wir erkennen damit seinen engagierten Arbeitseinsatz sowie seine Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft an. – Philipp, machen Sie weiter so! *Der Vorstand*

Anm. d. Red.: Was der Großvater baute, kann der Enkel heute pflegen. In den 1980er Jahren leitete Philipp Bankos Großvater die Heizungsinstallationsarbeiten für das Bauvorhaben der Carl-Toepfer-STIFTUNG Neanderstr. 22–28, was den Enkel mit besonderem Stolz erfüllt.



Philipp Banko

Junge Künstlerin findet Anerkennung



Zlata Vodanovic

Ihre Nachbarn und Mitbewohner in der Peterstraße kennen sie von Angesicht, aber öffentlich tritt sie nicht hervor. So weiß kaum jemand, dass Zlata Vodanovic, die mitten unter uns in unserem Quartier lebt und ar-

beitet, Foto- und Videokünstlerin ist, die eben schöne und nicht alltägliche Erfolge verzeichnen kann. Sie studiert an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg Fotografie und Videokunst. Gerade für derart noch nicht etablierte junge Künstler schreibt das angesehene Cusanuswerk den Preis für Künstlerförderung aus. Die Bewerbungen kommen aus dem ganzen Bundesgebiet, der Andrang ist groß, aber nur 10 Stipendien werden vergeben. Daher ist es eine hohe Auszeichnung, wenn nun Zlata Vodanovic unter den Gewinnern des Jahres 2008 zu finden ist.

In ihren bisherigen Arbeiten hat sie oft das Thema der Grenzwanderung bearbeitet, ein Stück auch ihres eigenen Lebens. Ihre

Eltern stammen aus Kroatien, sie wurde in Deutschland geboren, fühlt sich Kroatien aber eng verbunden, wo sie ihre Grundschulzeit verbracht hat. Diese Erfahrungen sind in der Tat ein Stück europäischer Integrationspolitik und verwandt den Zielsetzungen der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. und ihres Gründers. – Für das Frühjahr 2008 erhielt die Künstlerin die Einladung zu einer Ausstellung gemeinsam mit einem weiteren Studenten in der Stadt Otterndorf. Hier zeigt sie u. a. inhaltlich ganz anders geartete Ar-

beiten. Sie hat zwei Stipendienaufenthalte in Jerusalem verbracht und davon berichtet sie in großformatigen Fotos. Sie sind voll eindringlicher Schönheit, ja Harmonie, da diese Bilder nicht politisch gemeint sind. Wir sehen stille Landschaft, menschenleer und friedlich. Man könnte meinen, wir begegnen dem Land wie zu biblischen Zeiten. Ihr tiefes Gefühl für Motive und deren Auswahl steht ohne Zweifel unter Beweis.

Prof. Dr. Ralf Busch

Die Nachholspur bestanden



Margret Jung hat gerade ihr Studium der Islamwissenschaften, Ethnologie und Religionswissenschaften abgeschlossen – im Alter von 73 Jahren!

Diese Zeilen sollen durchaus reflektieren, welch glückliche Erfahrung ich gerade mache, gleichzeitig aber den jüngeren Lesern unseres »Kuriere« in dieser schweren Zeit Mut machen, die Hoffnung auf einen späteren oder sogar späten Erfolg nicht zu verlieren.

Mit fast 73 Jahren habe ich mein Universitätsstudium mit dem Abschluss der Magistra Artium (M. A.) mit der Gesamtnote »gut«

bestanden. Gerade weil ich eine Kindheit und Jugend mit Migration, Re-Migration, Flucht, Obdachlosigkeit, Bildungsferne, viele Jahre mit einer alleinerziehenden Mutter im großen Geschwisterkreis und von Sozialhilfe lebend, durchgestanden habe, schließlich einem schönen, vielen nicht attraktiv erscheinenden Beruf ausgeübt habe, können Sie sich nicht vorstellen, wie gerade eine solche Vergangenheit mir auch Kraftspender war.

Jetzt steht eine kleine Pause an, um neue Ideen zu sortieren, bevor neue Pläne umgesetzt werden. Am 31. Mai fliege ich wieder für 3 Monate in den Jemen. Ich hoffe den immer noch bildungsfernen Frauen des Landes etwas geben zu können. Danach strebe ich praktische Aufgaben in Hamburg an.

Für alles blicke ich zurück auf gute Vorbilder. Alfred Toepfer, dessen Geist und Haltung unsere historische Wohnstiftung ausstrahlt, war ein solches. *Margret Jung*

Die Redaktion gratuliert Frau Jung M. A. zum bestandenen Examen und wünscht ihr Gesundheit, damit sie ihre vielen Pläne tatkräftig umsetzen kann.

Wallhöfe

Trotz anfänglicher Verzögerung bedingt durch die Beseitigung von Asbest wurde der Abbruch des Bestandes nahezu termingerecht beendet. Damit sollte die Zeit der größten Beeinträchtigung durch dieses Bauvorhaben vorüber sein. Gemäß der Baupla-

nung folgen bis Ende September 2008 der Rohbau der Tiefgarage und der Decke über der Tiefgarage. Der folgende Rohhochbau ab Erdgeschoss inklusive Dächern wird dann bis Mai 2009 dauern. *MAF*

Es kochte der Großneumarkt

Am Samstag, dem 24. Mai 2008, fand auf dem Großneumarkt ein Kinderkochfest statt. Geplant als Einstiegsveranstaltung in das Thema »Gesundheit«, war es das Ziel der Veranstaltung, Spaß an gesunder Ernährung ebenso zu vermitteln wie die Einsicht, dass es nicht langweilig sein muss, gesund zu essen. Unter Beteiligung der Marktbeshicker und der umliegenden Restaurants begann das Fest mit dem gemeinsamen Zubereiten eines Frühstücks. Mittags konnten die Kinder an mehreren Kochstellen unter Anleitung von Kochprofis unterschiedliche Gerichte zubereiten. Schnippeln, schneiden, rühren, braten und genießen – all dies wollte gelernt sein. Begleitet wurde das Kochen und Genießen von Bewegungsangeboten, aber auch von Aktionen, die die Sinne testeten: Was ist das? Blind kosten, riechen, tasten. Circa 450 Kinder nahmen mit viel



Spaß an der Veranstaltung teil.

Geplant und organisiert wurde das Fest von den Mitgliedern der Stadtteilkonferenz Altstadt/Neustadt unter der Schirmherrschaft des Bezirksamtsleiters Markus Schreiber – in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt Hamburg-Mitte und anderen Kooperationspartnern aus dem Stadtteil, u. a. der *Carl-Toepfer-STIFTUNG*, die sich als Sponsorin beteiligte. *sh*

Grossneumarktfest am 31. August



Am letzten Augustsonntag, dem 31.08.2008, findet – bereits zum 4. Mal in Folge – das Großneumarktfest statt. Auf diesem bunten Fest kann man den Stadtteil, seine Bewohner und die Menschen, die hier arbeiten, kennenlernen. Über 15 verschiedene Organisationen und Institutionen aus der Neustadt werden über ihre Arbeit im Stadtteil informieren. Dabei sein werden unter anderem das Stintfang, die Rudolf-Roß-Gesamtschule, der St. Pauli Sportverein und die Schule »Bei der Katharinenkirche«.

Außerdem wird ein spannendes, vielfältiges Angebot für Groß und Klein präsentiert: Spiel und Spaß sowie ein Bühnenprogramm mit einer bunten Mischung aus Kultur und Musik. Auch in diesem Jahr gibt es natürlich wieder einen Flohmarkt; hier lohnt es sich zu stöbern und nach kleinen Kostbarkeiten Ausschau zu halten. Den ganzen Tag über kann man shoppen, schlemmen und Mu-

sik hören. Veranstalter des Festes ist das JUKZ in der Peterstraße (vgl. Seite 11). Die Planung, Koordination und Realisierung übernehmen die Stadtteilkonferenz-Mitte, das Quartiersmanagement Neustadt und die Interessengemeinschaft Großneumarkt – Fleetinsel. Anmeldung oder Informationen zum Flohmarkt auf www.marktkultur-hamburg.de.
Sascha Bartz

Plattdeutsche Gottesdienste in der Flussschifferkirche



In der ev.-luth. Flussschifferkirche zu Hamburg haben Sie an jedem vierten Sonntag im Monat die Möglichkeit, an einem plattdeutschen Gottesdienst teilzunehmen. Im Spätherbst wird es hier auch eine plattdeutsche Lesereihe geben; die Termine standen bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Einzelheiten erfahren Sie im Internet (siehe unten).

Die Flussschifferkirche liegt eingangs der Hafencity (Kajen/Hohe Brücke). Fahren Sie bis U-Bahn Baumwall und wenden sich dort Richtung Hauptkirche St. Katharinen. Gehen Sie gegenüber der Deichstraße am Mäuseturm auf die Brücke und dann rechts abwärts (Barkassenbetriebe Bülow/Max Jens).

Termine

für die plattdeutschen Gottesdienste,
jeweils um 15:00 Uhr:

Datum Prediger

22.06. Dr. Helmut Nagel
27.07. Diakon Dieter Erhorn
24.08. n. n.
28.09. Pastor Cord Denker
19.10. n. n.
23.11. n. n.
28.12. Diakon Dieter Erhorn

Kontakt

Die ev.-luth. Flussschifferkirche
zu Hamburg
Kajen/Hohe Brücke
D-20459 Hamburg
Telefon 040 78 36 88
Fax 040 70 01 19 00
E-Mail info@flussschifferkirche.de
Internet www.flussschifferkirche.de

Das Jugend- und Kulturzentrum e. V. (JUKZ)

Gleich neben einem etwas zurückliegenden Hauseingang in der Peterstraße Nr. 45 deuten seit 2003 vier bunt gemalte Großbuchstaben auf das hier wirkende Jugend- und Kulturzentrum e. V. (JUKZ).



Der Verein wurde bereits 1984 gegründet und verfolgte anfangs u. a. das Ziel, die Bücherhalle Kohlhöfen zu erhalten. Daneben gab es kulturelle Veranstaltungen und geselliges Beisammensein der Mitglieder und anderer Anwohner des Quartiers. Seit 1992 widmet sich das JUKZ der Jugendbetreuung. Zunächst gab es Hilfe für meist ausländische Kindergruppen, z. B. Schularbeitenhilfe, Spielplatzbeaufsichtigung und Kinderfeste. Raummiete und Mitarbeiterhonorare wurden aus dem Bezirksjugendplan gezahlt. Ab 2002/2003 zog das JUKZ in die Peterstraße um und die Jugendarbeit wurde intensiver und professioneller: Mittlerweile besuchen das JUKZ täglich 29 Kinder und Jugendliche im Alter von 7 bis 18 Jahren, die betreut werden. Seit 2004 leitet der Sozialpädagoge Christoph Gregg das JUKZ, unterstützt von 7 Honorarkräften bzw. ehrenamtlichen Mitarbeitern und Praktikanten. Greggs Bestreben war es von Anfang an, ein vielseitiges und abwechslungsreiches Programm anzubieten. So erhielten die Jugendlichen in den vergangenen 4 Jahren immer wieder neue Angebote, z. B. machten sie ein Radioprojekt, drehten einen Film, renovierten die Räumlichkeiten, gingen kulturellen und sportlichen Interessen nach. Der Schwerpunkt liegt auf der Bildungsarbeit. Denn nur wenn die Jugendli-

chen im »Netz Schule« erfolgreich sind, sie selbständig sind und ein Wertesystem besitzen, haben sie Zukunftschancen. In allen Gruppen sowie im offenen Bereich und in Projekt- und Freizeitmaßnahmen steht daher der Bildungsaspekt an oberster Stellen. Neben der Unterstützung im schulischen Bereich durch Hilfe bei den Hausaufgaben und Nachhilfe soll der Bildungsansatz auch in den Freizeitbereich transportiert werden. Soziale Kompetenz, Gruppenfähigkeit, technische Fertigkeiten und vieles mehr stehen dabei im Vordergrund. Darüber hinaus ist das Prinzip der Partizipation fest in der Arbeit des JUKZ verankert: Die Kinder und Jugendlichen sollen sich einbringen, sich an allen Abläufen und Aktionen sowie in den Gruppen aktiv beteiligen und mitentscheiden dürfen.



Ostseeausflug mit Christoph Gregg (3. v. r.)

Viele der Besucher des JUKZ kommen aus bedürftigen Familien mit unterschiedlichen Problemlagen. Für diese Jugendlichen ist das JUKZ oftmals eine Art Familienersatz. Dabei erscheint es dem Team des JUKZ wichtig, dass sie hier Kontinuität und Verlässlichkeit erfahren. Dies spiegelt sich sowohl in der Einhaltung von Regeln wider als auch in der Art und Weise, wie mit-

einander umgegangen wird. Es wird Wert darauf gelegt, dass die Jugendlichen Werte wie Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit, Höflichkeit, Gewaltlosigkeit üben, aber auch Meinungsfreiheit und Eigenständigkeit erleben dürfen.

Neben der Vernetzung mit den Einrichtungen und Institutionen im Stadtteil ist die Einbindung der Eltern in die Arbeit des JUKZ ein wesentliches Ziel. Es gilt ja auch ihr Vertrauen zu gewinnen und sie zur Mitarbeit zu motivieren, damit die Jugendlichen

bestmögliche Zukunftschancen erhalten.

Carl Heinz George Dänecke

Öffnungszeiten

des JUKZ in der Peterstraße 45:

Mo + Fr: 10–18 Uhr; Di + Do 10–20 Uhr

Mi: 12–21 Uhr (Einzelheiten:

siehe Plan an der Eingangstür).

Kontakt

Tel. 040 35 71 59 52

E-Mail christoph@jukz.de

www.jukz.de

AUS DER STIFTUNGSARBEIT DER CARL-TOEPFER-STIFTUNG

Fritz-Reuter und der Fritz-Reuter-Preis – ein Überblick

Wenn die jüngste repräsentative Umfrage-Erhebung zur Lage und zum Stand des Niederdeutschen, durchgeführt im Herbst und Winter 2007 im Auftrag des Bremer Institutes für niederdeutsche Sprache in acht Bundesländern, neben zahlreichen anderen aufschlussreichen Daten jenes erfreuliche Resultat erbrachte, dass 97 Prozent der Bevölkerung in

Norddeutschland wissen, dass es das Plattdeutsche gibt und was das Plattdeutsche darstellt, so hätte, wenn eine solche Frage gestellt worden wäre, mit welchen Persönlichkeiten denn das Plattdeutsche manifestiert werde, gewiss ein Name ganz obenan gestanden: Fritz Reuter.



Fritz Reuter

Der 1810 in Stavenhagen geborene Dichter, mit John Brinckman und Klaus Groth das klassische Dreigestirn der neuplattddeutschen Literatur bildend, gehörte zu den meistgelesenen Autoren des 19. Jahrhunderts, diese Erfolgsgeschichte setzte sich im 20. Jahrhundert fort – und auch die sich nach und nach herausbildenden Medien Funk, Film

und Fernsehen, die Schallplatten-, Kassetten und CD-Herstellung entdeckten diesen Autor rasch für sich, dessen umfängliches Werk zum allergrößten Teil in niederdeutscher Sprache und nur zu einem geringen Teil in Hochdeutsch geschrieben ist.

Die Gesamtauflage reuterscher Werke in

Buchform beträgt weit über fünf Millionen Exemplare. Wie hoch die Gesamtauflage an Schallplatten, Kassetten und CDs zu beziffern ist, das wurde leider noch nicht ermittelt; ein Millionenpublikum erreichten Funk, Film und Fernsehen. Fritz Reuter ist, das darf mit Fug und Recht gesagt werden, der bedeutendste Multiplikator für das Niederdeutsche überhaupt.

Der Erfolg Reuters – der Dichter zählt zu den Vertretern des kritischen Realismus, er verbindet volkstümliche Züge mit sozialkritischen Elementen – erklärt sich, auf einige wenige Sätze gebracht, u. a. daraus, dass er die Stoffe für seine Prosa den Epen und anderen Versdichtungen der dörflichen und kleinstädtischen Realität seiner Zeit entnahm. »Es sind die Schicksale und Sozialbeziehungen der Bauern und Tagelöhner, der Inspektoren, Pächter und Gutsbesitzer, der Handwerker und Händler, die er darstellen will. Dabei war er stets darauf bedacht, die dichterischen Einbildungskräfte nicht in Widerspruch zu den Gegebenheiten in Natur und Gesellschaft geraten zu lassen. Sein Schreibgrundsatz lautete: Man sollte die alten Winkel der Erinnerung ausstäuben und



Birte Toepfer mit dem Fritz-Reuter-Preisträger 2008 Gerd Spiekermann

nur das schreiben, was man selbst erlebt hat, wovon man als Augenzeuge Rechenschaft ablegen kann, es würden bei allen großen Mängeln doch noch immer bessere Bücher entstehen, als die sind, welche die durch die Wirklichkeit nicht geregelte Phantasie aus der Studierstube aufschließen lässt.

Reuters Wahrnehmung der Realität war

FRITZ-REUTER-PREISTRÄGER DER LETZTEN JAHRE

2002

Georg Bühren/Münster: Rundfunkjournalist, Autor und (vor allem) Lyriker

2004

Prof. Friedrich W. Michelsen/Hamburg: Bibliotheks- und Kulturwissenschaftler

2006

Professorin Renate Hermann-Winter/Greifswald: Sprachwissenschaftlerin

2008

Gerd Spiekermann/Hamburg: Rundfunkjournalist, Moderator und Entertainer, Schriftsteller, Herausgeber und Kulturwissenschaftler



Lutz Marmor, Intendant des NDR

kritisch und gewissenhaft, sein Erinnerungsvermögen an Vorgänge im eigenen Leben wie im Leben der Gesellschaft war nahezu untrüglich. Eine Vorliebe hatte er für die kleinen niederdeutschen Formen der mündlichen Volksüberlieferung. Anekdote und Schwank bilden die Grundmuster seiner Erzählweise. [...] Zu den allgemein geschätzten Seiten der Dichtungen Fritz Reuters gehört auch, dass sie es dem Leser leicht machen, sich in die Gefühlweise der dargestellten Personen hineinzusetzen und sich mit deren Handlungsantrieben zu identifizieren.« (Arnold Hückstädt)

Fritz Reuter wurden zu seinen Lebzeiten zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen zuteil, die höchste Ehrung zweifellos bildet die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät der Universität Rostock bereits im Jahre 1863.

Mit dem seit 1955 vergebenen Fritz-Reu-

ter-Preis der Hamburger Stiftung F.V.S., maßgeblich initiiert durch den Großkaufmann, Landwirt und Mäzen Alfred Toepfer, haben Alfred Toepfer und seine Stiftung mit fünf weiteren niederdeutschen Preisen herausragende Leistungen honoriert, positive Entwicklungen unterstützt sowie die niederdeutsche Dichtung, die niederdeutsche Sprache und ihre Umfelder als wichtige und einzigartige Kulturgüter maßgeblich und nachhaltig gefördert.

Die Niederdeutsch-Preise der Stiftung F.V.S. unterschieden sich wesentlich von den Niederdeutsch-Preisen anderer Institutionen und Organisationen, vor allem dadurch, dass eine Bewerbung um die Preise nicht möglich war, sondern dass die Preisträger von berufenen Kuratorien ausgewählt wurden. Von 1955 bis zum Jahre 2002 wurden weit über 60 Niederdeutsch-Preise verliehen.

Für den »neuen Fritz-Reuter-Preis« gilt das Verleihungsprinzip ohne Bewerbung weiterhin, und dieser Grundsatz ist auch in dem Statut des Reuter-Preises von 2007 ausdrücklich festgeschrieben.

Nachdem im Jahre 1996 in der *Carl-Toepfer-STIFTUNG*, der Schwestern-Stiftung der Stiftung F.V.S. (seit dem Tod Toepfers: Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.), die Niederdeutsche Bibliothek eröffnet wurde und die *Carl-Toepfer-STIFTUNG* sich schrittweise mehr und mehr der Pflege und Förderung des Niederdeutschen widmete (jährliche Plattdeutsche Buchmesse, die inzwischen zu einem festen kulturellen Ereignis für ganz Norddeutschland geworden ist; Plattdeutsche Abende im Lichtwerksaal und in der Bibliothek, Gewährung von Projektbeihilfen, Plattdeutsch in den Schulen u. a.), kamen die Vorstände beider Stiftungen überein, den Fritz-Reuter-Preis komplett an die *Carl-Toepfer-STIFTUNG* zu übergeben, um die Pflege des Plattdeut-

schen hier gebündelt und effizient ausbauen zu können.

Welchen Stellenwert und welche Wertschätzung die *Carl-Toepfer-Stiftung* dem Reuter-Preis entgegenbringt, zeigt sich u. a. daran, dass das Preisgeld bald nach der Übernahme des Reuter-Preises von 5.000 Euro auf 7.500 Euro erhöht wurde und seit dem Jahre 2008 10.000 Euro beträgt.

Am 12. April 2008 wurde der Hamburger Rundfunkjournalist, Moderator und Entertainer, Schriftsteller, Herausgeber und Kulturwissenschaftler Gerd Spiekermann während einer beeindruckenden, von fast 400 Gästen besuchten Feierstunde im Liebermann-Studio des Hamburger NDR mit dem Fritz-Reuter-Preis ausgezeichnet. Seit Jahrzehnten ist Gerd Spiekermann auf den benannten Gebieten höchst erfolgreich tätig. Mit Fritz-Reuter verbindet Gerd Spiekermann – beide sind engagierte Anwälte des Plattdeutschen – jene Tatsache, dass Spiekermann ebenfalls ein Millionenpublikum erreichte und es weiterhin, das kann man gewiss so sagen, erreichen wird. Erfreulich auch jene Tatsache, dass die aktive Pflege des Niederdeutschen vom NDR als direkter Sendeauftrag verstanden wird.

Stellte man in Hamburg bei einer repräsentativen Umfrage die Frage, mit welchen Personen das Plattdeutsche in Hamburg und Umgebung manifestiert werde, dann stünde Gerd Spiekermann – wie Reuter für den gesamten Norden – hier ganz oben an.

Dr. Ulf-Thomas-Lesle, aus dessen Feder die feinsinnig-kennntnisreiche Laudatio auf Gerd Spiekermann stammt, benennt eine weitere Gemeinsamkeit mit Fritz Reuter, wenn er ausführt: »Gerd Spiekermann sagt, zuallererst sei er Humorist. Platt und Humor bilden ja von jeher eine beliebte Paarung.



Christoph Ahlers, Vorsitzender des Fritz-Reuter-Preiskuratoriums, begründet, warum die Wahl in diesem Jahr auf Gerd Spiekermann fiel.



Ein Blick ins Publikum: Maria von Welser, Direktorin des Landesfunkhauses Hamburg, Lutz Marmor, Intendant des NDR, von der Carl-Toepfer-Stiftung: Birte und Heinrich Toepfer, Inga und Michael Freundt (v. l. n. r.).



Dr. Frerk Möller, Institut für Niederdeutsche Sprache/Bremen, verliest die Laudatio seines erkrankten Kollegen, Dr. Ulf-Thomas Lesle.

Hier fügt sich zusammen, was dem Augenschein nach zusammengehört. Humor und Platt, dieses Zusammenspiel lässt sich offenkundig leicht zum Klingen bringen. Doch ... Spiekermann ist ein Meister dynamischer Feinheiten. ... Sein humanes Engagement verbietet es ihm, bloß beobachtend beiseite zu stehen. 'Ick will de Wahrheit seggen', bekennt Spiekermann.« Und Ulf-Thomas Lesle fährt u. a. fort: »Die Schärfe seines eigenwilligen Witzes offenbart einen anderen Humor als jenen, der dem Plattdeutschen oft anhaftet. In Spiekermanns Humor, der meist im Gewand des Grotesken daherkommt, blitzt etwas höchst Individuelles

auf und das nenne ich: Er zeigt Eigensinn. Von diesem widerständigen Impuls lässt der Erzähler sich leiten, wenn er in seinen Geschichten familiäre Abgründe zu Sprache bringt, die Bösartigkeit unter Nachbarn beim Namen nennt ...«

Allen Lesern dieses Artikel sei gesagt, dass die Laudatio, wie auch die meisten anderen Beiträge der Feierstunde vom 12. April 2008 in nächster Zeit auf den Internet-Seiten der Stiftung abrufbar sein werden – und so wird nachvollziehbar werden, weshalb man Gerd Spiekermann bereits jetzt als »lebende Legende« bezeichnen kann.

Wolfgang Müns M. A.

PLATTDÜTSCH

In unserem plattdeutschen Beitrag kommt heute Gerd Spiekermann zu Wort. Hier ein Auszug aus seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung des Fritz-Reuter-Preises im April 2008:



Gerd Spiekermann bei seiner Dankesrede im Rolf-Liebermann-Studio des NDR

Wo bün ick eigens to dat Vertellen un Schrieven komen? – Goethe hett ja seggt:

*»Vom Vater hab ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Von Mütterchen die Frohnatur/
Und Lust zu fabulieren.«*

Bi mi weer dat just annersrum. De Statur verdank ick mehr de Siet von mien Mudder, de Frohnatur un de Fabulierlust, de heff ick von mien Vadder. De weer in sien goden Jöhren een famosen Verteller. De kunn up best een Geburtsdagsrunn mit sien Stücken ünnerhooln. Dat hett up mi een starken Eindruck mookt. Un he hett sülvst nie över sien

egen Geschichten lacht. Heff ick as Kind al jümmers dacht: wo mookt de dat?

Dat Vertellen heff ick also von Kindsbenen al kennt – un dor ook Spooß an hadd. Un ick heff dor ook Spooß an hadd, wenn anner Lüüd lachen doot. As Kind al heff ick ook veel Radio höört. To mien 10. Geburstdag heff ick een Transistorradio kregen – mit UKW un Mittelwelle. Vör de School al heff ick morgens Klock söß den Suchdienst von Rode Krütüz höört un keem nich weg von de Schicksole, von de dor vertellt wurd. Un ’n beten loter keem denn de Landfunk mit de Fleeschpriesen för Swienen un Keuh. Weer ook wichtig, wi harrn ja tohuus Swienen un Keuh. Un domols heff ick ook al plattdüütsche Sendungen höört. Af un an »Hör mal ’n beten to«, wenn mien School eerst to de twede Stünn anfüng. Man denn geev ’t ja ook de Sendung »Plattddeutsch am Freitagabend« mit Geschichten von plattdüütsche Schrievers. Un nachts heff ick lang wook legen un up de Mittelwelle Senders ut de ganze Welt höört.

Wenn ick domols ohnt harr ... heff ick overs nich ohnt.

1981 lehr ick denn Johannes Wiegels kennen, den NDR-Reporter von ’t Hobenkoncert un den Landfunk. Weeft doch: de Fleeschpriesen von Keuh un Swienen. Bi em heff ick dat Radiohandwark lehr. He hett ja ook lange Johren för »Hör mal ’n beten to« arbeit, un he hett mi bibröcht, mien Schrieveree jümmers as Handwark to sehen. Sünnlich de Geschichten för ’t Radio. De för den Rundfunk arbeiten deit, de hett ja een Reeg Soken to bedenken. To ’n enen dat, wat wi Radio-Lüüd »Format« nömen doot. Un Format is mehr, as twee, drie oder fief Minuten. Radio-Geschichten sünd Geschichten för de Tohörers. Mit Themen, de se kennen doot oder dat se kennen lehren willt. Un ick mööt ehr dat so vertellen, dat se toluustern doot. »Hör mal ’n beten to« – dat verlangt den Schriever veel af: he oder se mööt sien Geschicht so upboen, dat de Tohörers neeschierig ward. He mööt weten, wat de Minschen, de Tohörers umdrift. He mööt ehr wat Bekannts un to glieker Tiet ook wat Nees vertellen. Un he mööt spannend vertellen könen, mit sien Stimm umgohn. Een Kolleeg hett mol seggt: »Jede Geschichte muss ein kleiner Lauschangriff auf den Hörer sein.« Un dat heet: Langeviel is verboten, denn de Tohörers hefft een Machtmiddel, gegen dat nüms ankann: dat is de Knoop to ’n Utdreihen oder Umschalten. De Nestor von den Noorrdüütschen Rundfunk, Axel Eggebrecht, hett all sien Schölers in ’t Nowusstudio een Woort mit up ’n Weg geven: »Unser Medium hat informierend, aber immer auch unterhaltend zu sein.« Dat hett he in de 50er un 60er Johren al seggt un dat gellt bit nu. Ick weet, dat giff bi de Plattdüütschen een Barg Lüüd, för de is Unterhaltung automatisch platt, eenfach un groff, Unterhaltung geiht an de egentliche Leven vörbi. För mi heet Unterhaltung in ’t Radio: Geschichten vertellen, de Tohörers packen doot, de ehr wat ut ehr Leven vertellt un noch een beten mehr. Un dor höört för mi de Pointe to. Een gode Geschicht hett een Pointe to hebben. Pointen höört för mi mit to dat Handwark von Radio-Geschichten-Schrievern. Un glööv mi: een gode Pointe is männigmol een hart Stück Arbeit. Un wenn denn een Tohörer achterher seggt: »Mensch, so heff ick dat noch gor nich sehn!« – denn hett sick de Arbeit lohnt.

Gerd Spiekermann

Mit Charme und Biss auf der Bühne ihres »Commedia Theaters«:

Dieter Pusch und Joana Browning- Pellegrino



»Die Komödie ist die Poesie, die für die szenische Vorführung bestimmt ist, und es ist ihr Mangel nicht, dass sie, um vollendet zu sein, gute Komiker verlangt, die sie spielen, die mit gutem Geschmack durch die entsprechende Aktion die Worte zum Leben erwecken.«
Carlo Goldoni

Geboren wurde Carlo Goldoni am 25.02.1707 in Venedig, gestorben ist er am 6. oder 7.07.1793. Er wurde von Voltaire als »italienischer Molière« bezeichnet und hinterließ u. a. 5 Tragödien, 16 Tragikomödien und 137 Komödien.

»Komödie«, heißt es, käme von dem griechischen Wort »Komos«, was soviel wie »Umherziehen« bedeutet. Ob das so ist oder nicht – mit Wanderschaft, Herumziehen und Reisen wurde der Stand der Komödianten seit jeher in Verbindung gebracht.

Der Bedeutung des Wortes »Komos« entsprechend wanderten die Komödianten – wenn auch nicht viel weiter weg – bereits im Herbst 1990 in einen vom Dammtorwall gut und separat zugänglichen Saal der Laeiszhalle und weiter in eine neue Spielstätte im von der ZEIT-Stiftung aufwendig renovierten Hause der Bucerius Law School im Gebäude des ehemaligen Botanischen Instituts in der Jungiusstraße Nr. 6. Die Gastspiele des Theaters »in und um Hamburg herum« sind für viele Menschen eine

Komödie! Ein Wort, das in vielen von uns eine Zauberwelt heraufbeschwört.

Eine Welt, in der die Schwerkraft aufgehoben zu sein scheint; wo *»Humor, Phantasie und Liebe über Dummheit, Lüge und Intoleranz triumphieren.«*
Curt Goetz

Die von Dieter Pusch mit acht weiteren »Mitstreitern« – darunter von Anfang an Joana Browning-Pellegrino – 1986 gegründete Commedia Gesellschaft Hamburg e.V. startete vor 21 Jahren, am 5. April 1987, im »Toepfer-Viertel« auf der Bühne des Lichtwarksaales in der Neanderstraße 22 mit der Komödie »Mirandolina oder Die Kunst der Verführung« von Carlo Goldoni.



Dieter Pusch und Joana Browning-Pellegrino

willkommene Gelegenheit, »Komödie vor Ort« zu erleben. Seit 2007 auch auswärts, u. a. in Berlin, Travemünde, Bad Kissingen sowie im Raum Düsseldorf und Frankfurt.

Zu diesen Gastspielen zählen auch die »Komödiaden«, Szenenfolgen von komödiantischen Einaktern – vom klassischen Lustspiel bis zur Gegenwartsdramatik, von der Posse bis zur Satire.

Außerdem wurden die Internationalen Hamburger Komödientage ins Leben gerufen, an denen bisher mehr als 25 Ensembles aus zehn Nationen teilnahmen, darunter zahlreiche international renommierte Künstler.

»Das Alltägliche ... in künstlerische Form gebracht, ist das, was auf dem Theater am unmittelbarsten wirkt.« Bertold Brecht

»Der Komödienschreiber verwandelt eine Welt, in der es im Grunde nichts zu lachen gibt, in eine Bühnenwelt, über die wir lachen können.« Friedrich Dürrenmatt

Joana Browning-Pellegrino

Schauspielerinnen und Dramaturgin, geboren in North Carolina, USA. Abschluss (magna cum laude) als Bachelor of Arts an der Stetson University in Florida. In Deutschland Ausbildung zur Pädagogin, Eurhythmistin, Schauspielerin. Mitbegründerin des Commedia-Theaters. Hier unter dem Künstlernamen Joana Pellegrino Mitwirkung in zahlreichen Produktionen. Daneben Tätigkeit als Dramaturgin; in dieser Eigenschaft mitverantwortlich für die bisherigen Internationalen Hamburger Komödientage.

Dieter Pusch

Schauspieler, Regisseur, Autor, Leiter des Commedia Theaters, Absolvent des Schauspielseminars der Hamburger Kammerspiele unter Prof. Ida Ehre. Außer der Arbeit am Theater gelegentlich »nebenberufliche« Tätigkeit als Regisseur beim Hörfunk und als Drehbuchautor. Am Commedia Theater nicht nur in den oben genannten, sondern noch in einem halben Dutzend anderen Berufen tätig. Pressezitat: »Hier trägt Dieter Pusch außer der Verantwortung gelegentlich auch noch die Kulissen und ist für alles zuständig, wofür er eigentlich nicht zuständig ist ...«

»Der Himmel ist eine gar nicht so komplizierte Angelegenheit; aber das Leben, das tägliche Leben – das ist nicht so einfach wie Kuchenessen!...«

Fjodor Dostojewski

»Es gibt zwei Sorten von Schauspielern. Die einen, sehr gewissenhaft, aber kühl, halten sich an jeden Buchstaben ihrer Rolle; sie spielen oft so verbissen genau, dass sie dadurch ihre Partner zur Verzweiflung bringen. Die anderen lassen sich mitreißen von

ihren Gefühlen; sie geraten schnell in eine Art Delirium und bringen eben dadurch ihre Kameraden zur Verzweiflung. In ihrer Raselei werfen sie Gegenstände aus dem Fenster, die in der nächsten Szene gebraucht werden; sie stellen den Stuhl weg, in den die Hauptdarstellerin in Ohnmacht sinken soll; sie saufen Gläser leer, aus denen ein anderer Gift trinken soll, so dass der Unglückliche, der einen schönen Bühnentod sterben will, seinen armen Kopf gegen die Wand schmettern muss, sofern er nicht auf herumliegenden Waffen zurückgreifen kann. Der ideale Schauspieler ist derjenige, der zwischen beiden Extremen die Balance halten kann, der mit ganzer Intensität seine Rolle spielen kann, ohne die kleinste Einzelheit zu vergessen. Er hat gleichzeitig das eigene als auch das Tun der anderen in seinem Bewusstsein. Er muss sowohl im Charakter seiner Rolle als auch der ruhige Beobachter seiner Mitspieler sein. Solche Talente sind selten und müssen sich entwickeln können.«

George Sand (1804–1876)

Übersetzung: Joana Browning-Pellegrino

»Die Gebärde steht über der Sprache. Nicht das Gesagte überzeugt, sondern die Art des Sagens. Die Sprache ist der Gebärde unterlegen, weil diese die Vorgänge des Geistes abbildet. Die Gebärde ist die wirkende Kraft des Herzens, seine Überzeugungskraft. Was sonst ein Buch füllen würde, ist in einer einzigen Gebärde enthalten. Hundert Seiten können nicht fassen, was eine einfache Bewegung auszudrücken vermag, weil diese einfache Bewegung unser ganzes Wesen enthält. Die Gebärde ist die unmittelbare Wirkungskraft der Seele, während die Sprache eine zergliedernde und nachträgliche Erscheinung ist ...«

Francois Delsarte (1811–1871)

Kontakt

Commedia Theater: (Studio und Sekretariat): Holstenwall 12 – 20355 Hamburg
Tel. 040 34 19 04; Bühne: Jungiusstraße 6 – (im Hause der Bucerius Law School).

E-Mail commedia-theater@lycos.de.

Vorstellungen im freien Verkauf jeden letzten Freitag im Monat. Karten zum Preis von 19,- Euro und ermäßigt 12,- Euro nur nach telefonischer Vorbestellung (s. o.).

Auf dem Spielplan u. a.: »Komödiaden«, »Jenseits von Arkadien« und voraussichtlich ab November: »... denn Engel sind wir nicht«.

Nähere Informationen im Internet unter:

www.commedia-theater-hamburg.de.

Ein Gastspiel im nächsten Jahr in unserem Lichtwarksaal ist bereits geplant! Diesbezügliche Angaben wird die Hausverwaltung per Post und Aushang in den Treppenhäusern, im nächsten Kurier und im Internet rechtzeitig bekannt geben.

Carl Heinz George Dänecke



Bis bald im Lichtwark-Saal!

Augen in der Peterstraße



Man sagt, dass das Auge der Spiegel der Seele sei.

Es ist schön, wenn ein Mensch einem anderen nicht nur durch oberflächliche Höflichkeiten auf der Wortebene zu verstehen gibt, was er über das Zuhause des anderen denkt. Es sind die Wörter zwischen den Zeilen, die einem – nicht gesprochen und doch hoch präzise auf einer Ebene, die nicht das Wort zur Überbrückung von Distanz braucht – vermitteln, was der andere denkt, fühlt und erlebt.

So etwas ist bei uns im Viertel oft zu beobachten. Es ist eine kleine Insel, die sich dem Erhalt des ursprünglichen Hamburg verschrieben hat, doch es ist nicht das Einzige, was man sieht, wenn man auch nur mit ein wenig Aufmerksamkeit durch unsere Straße geht:

Jeden Tag sehe ich Jungs zum Bolzplatz spazieren, ein Stück weiter, gerade um die Ecke, fangen sie an zu laufen. – Schüler reden auf unserem Kopfsteinpflaster, kurz vor dem Supermarkt am Großeumarkt; es wird gegrölt, geschrien, geschubst. – Leute gehen langsamer, bedächtiger, schauen nach links, nach rechts und betrachten die Schilder, die – dezent angebracht – jedem unserer Häuser eine Identität geben. Nicht dass sie eine bräuchten, denn ihr Stolz, ihre Geschichte und ihre Erscheinung reichen schon aus, um alle Besucher ein wenig andächtiger werden zu lassen. Aber es sind nicht nur Besucher, die etwa mit Äußerungen wie »das sieht ja aus wie in Lübeck oder Aurich« versuchen, dem gerecht zu werden, was

in ihrem Gemüt, ihrer Seele passiert, wenn sie unser Quartier besuchen.

Als würde man durch die »gute Stube« gehen, sich in einer Wohnung von Leuten aufhalten, die man sehr schätzt und mit denen man es sich auf keinen Fall verscherzen will. Vorsicht und Respekt erscheinen da geeignete Verhaltensregeln. Und das, obwohl hier kaum einer seine Gardine zuzieht, wenn man ein wenig aus Versehen und ein wenig aus Neugier durch die Sprossenfenster schaut. Man ist hier gut aufgehoben, als Gast wie als Bewohner, auch wenn man es nicht rational erklären kann.

Es schleicht sich ein und arbeitet in einem, es ist nicht, dass man sich daran gewöhnt, dass es Alltag wird; nein, selbst die Bewohner fühlen es immer wieder. Der Besucher, den man empfängt, die Freundin, die zum Essen kommt – unweigerlich kommt das Gespräch immer wieder mit einigen Worten auf das Viertel. Es ist nie Ironie oder Altbackenes dabei, denn unsere Wohnungen sind innen so modern wie ein Neubau, wenngleich die Hülle, der Mantel, und die Seele alt sind.

Altes neu aufzulegen ist vielleicht eine Mode, ein Trend unserer Zeit, den wir beispielsweise bei den großen Automobilherstellern beobachten können. Doch ihre neuen »alten« Produkte tragen zwar den alten Mantel, ihnen fehlt jedoch, was unsere Häuser auszeichnet, denn in ihnen lebt die Seele, das Warme, Geborgene ihrer Vergangenheit und damit auch des alten Hamburg weiter. Natürlich sah es damals hier nicht exakt so aus, aber wo tat es das schon? Selbst St. Petersburg, Riga, Florenz und Paris sind heute andere Städte als damals. Hamburg hat sich mehrmals neu erfinden müssen, nicht nur der »Große Brand«, die Speicherstadt und die »Operation Gomorrha« haben Hamburg völlig verändert. Nein, auch von innen heraus wurde Hamburg immer wieder umgestaltet, den neuen Bedürfnissen angepasst. Selbst unsere Einkaufsstraße, die »Mö«, ist das Ergebnis einer solchen Maßnahme und ein jedes Mal war es wohl so, als würde man fast die alte Seele der ehrwürdigen Stadt entwurzeln wollen. Den letzten dieser Schritte sehen wir in der Hafencyt.

Doch hier bei uns, in einer Ecke Hamburgs, wo man gar nicht damit rechnet, findet man das, was man von einer Hansestadt erwartet: Ruhe und einen Hauch von der Zeit, als es vor allem wichtig war, dass die Menschen Kaufleute und darin einander gleich waren.

Ich erinnere mich, wie meine Großmutter mich hier besuchte, den einzigen ihrer Enkel, den sie selbst großzog und dem sie versucht hat, ihre alten Werte zu vermitteln, und den sie doch verloren hat an den Norden, obwohl die Berge unserer norditalienischen Heimat unserer Familie Schutz, Nahrung und ein Zuhause bieten. Als sie, aufgewühlt durch die Hektik der Großstadt, aus dem Wagen stieg und in die Peterstraße schaute, wurde sie ruhig. Warum? Ich erkannte es, als ich in ihre Augen blickte: Sie wusste, dass ihr Enkel ein »Zuhause« gefunden hat. Eines, welches man nicht in Worte fassen kann, weil es größer und dabei feiner ist als die Ausdrucksmöglichkeiten von Sprache.

Shiran Habekost

Anmerkung der Redaktion: Shiran Habekost wurde in Brescia/Norditalien geboren, wo er auch aufwuchs. Er wohnt seit 2006 in der Peterstraße.

Johannes-Brahms-Museum in neuem Gewand

Fotograf: Cord Garben.



Birte Toepfer (r.) und Kultursenatorin Prof. Dr. Karin von Welck umrahmen Ilse Conrats Brahms-Büste.

Aus Anlass des 175. Geburtstages des Komponisten hat die Johannes-Brahms-Gesellschaft ihr Museum nach aufwendigen Renovierungsarbeiten mit einer musikalischen Sonntags-Matinee am 2. März 2008 im gut gefüllten Lichtwerksaal festlich wiedereröffnet. Das in der Peterstraße 39 gelegene Museum, das sich auch als »Gedenkstätte« für den großen Sohn und Ehrenbürger dieser Stadt versteht, erhielt weitere Räumlichkeiten und eine modernisierte Innengestaltung.

Im Mittelpunkt der neuen Dauerausstellung im denkmalgeschützten ehemaligen Beyling-Stift steht vor allem der »Hamburger Brahms«. Denn unweit des heutigen Museums wurde Johannes Brahms am 7. Mai 1833 geboren und hier in seiner Heimatstadt erhielt er eine vorzügliche schulische und musikalische Ausbildung. In Hamburg schließlich schuf er bis zu seiner ersten Reise nach Wien im Jahre 1862 viele seiner großen Klavier-, Lied-, Chor- und Kammermusik-Werke. Aber auch die Wiener Jahre

des Komponisten sowie seine zahlreichen Reisen und auswärtigen Aufenthalte werden in der Neupräsentation des Museums angesprochen, wobei Brahms' lebenslange familiäre, gesellschaftliche und künstlerische Verbindungen zu seiner Heimatstadt besondere Erwähnung finden.

Ermöglicht wurde die Neugestaltung durch das großzügige finanzielle Engagement der *Carl-Toepfer-STIFTUNG* einerseits und der Kulturbehörde andererseits. Die *Carl-Toepfer-STIFTUNG* stellt der Gesellschaft seit Jahren die Räumlichkeiten des Museums und des Lichtwerksaals zur Verfügung. Wissenschaftlichen Institutionen – darunter an vorderster Stelle das Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck, die Staats- und Universitätsbibliothek »Carl von Ossietzky« Hamburg sowie die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien – verdankt das Museum eine große Zahl seiner Exponate.

Joachim Kossmann M. A., Museumsleiter

Anmerkung der Red.: Bitte beachten Sie die neuen, erweiterten Öffnungszeiten auf der Umschlagseite des Kuriers!



Ein Blick in die neu gestalteten Räumlichkeiten des Museums



»Lieben Sie Brahms ...?«

Wenn Sie schon immer mal ehrenamtlich arbeiten wollten – am liebsten ganz in Ihrer Nähe: Wie wäre es, wenn Sie uns im Johannes-Brahms-Museum in der Peterstr. 39 helfen? Wir sind immer für Verstärkung dankbar und würden uns darüber freuen!

Sie müssen kein(e) Musiker(in) sein; allerdings erhöht Liebe zur Musik die Freude an Ihrer Tätigkeit. Was Sie zu tun hätten: Sie

betreuen – etwa zweimal pro Monat – zusammen mit einer oder einem weiteren Ehrenamtlichen die Besucher. Dafür erhalten Sie von uns eine ausführliche Einarbeitung sowie »Probe-Führungen«.

Haben wir Sie neugierig gemacht? Dann rufen Sie uns an – oder kommen Sie am besten einfach vorbei und machen sich selbst ein Bild, ob Ihnen das Museum gefällt und Sie sich eine Mitarbeit vorstellen können.

Kontakt: s. Umschlagseite.

Brahms zum 175.

Als Johannes Brahms 20 Jahre alt war, schrieb 1853 Robert Schumann in der von ihm selbst gegründeten »Neuen Zeitschrift für Musik« über den zu der Zeit völlig unbekanntem jungen Künstler, der ihm gerade erst vorgestellt worden war: »... Er ist gekommen – er, der den nächsten Ausdruck der Zeit in idealer Weise auszusprechen berufen wäre – ein junges Blut, an dessen Wiege Grazien und Helden Wache hielten. Er heißt Johannes Brahms, kam von Hamburg, dort in dunkler Stille schaffend ... Er trug, auch im Äußeren, alle Anzeichen an sich, die uns ankündigen: Das ist ein Berufener!«

Leider steht in Hamburg das Geburtshaus, in dem Brahms vor 175 Jahren am 7. Mai 1833 zur Welt kam, nicht mehr; es ist im 2. Weltkrieg verloren gegangen. Wenn man sich das Foto des Hauses, das sich im Speckgang zwischen Bäckerbreitengang und Caffamacherreihe befand, anschaut (eine Reproduktion ist im Johannes-Brahms-Museum zu sehen, welches die handschriftliche Notiz von Brahms trägt: »Erster Stock



Johannes Brahms

links«), dann kommt man nicht darauf, dass ausgerechnet hier an seiner Wiege »Grazien und Helden Wache« gehalten hätten; dass hier – wie Schumann begeistert schrieb – einer »wie Minerva, gleich vollkommen gepanzert, aus dem Haupte des Kronion«



entsprungen wäre. Aber der Geist weht, wo er will ...

Menschen, die das Johannes-Brahms-Museum suchen, fragen des Öfteren: »Ist dieses das Geburtshaus des Meisters?« Es würde wohl besser passen; auch die Entstehungszeit 1751 käme hin. Immerhin stimmt die Lage ungefähr, etwa in der Mitte zwischen (nicht mehr vorhandenem) Geburtshaus und St.-Michaelis-Kirche, in der Johannes Brahms am 26. Mai 1833 getauft wurde. Dort erinnert eine Gedenktafel daran.

»In dunkler Stille schaffend« – im Gängeviertel Hamburgs, im Quartier der Armen, unter den Fittichen des Vaters, des Orchestermusikers, und von dem trefflichen Lehrer Marxsen herangebildet – das hat Schumann auf seine poetische Weise genauestens umrissen. Große Werke für Klavier – die drei Sonaten, das Scherzo, die Händel-Variationen, zwei Klavier-Quartette und insbesondere das gewaltige Klavierkonzert in d-Moll, ein unerhörtes Werk in sinfonischen Dimensionen, das rasch zum Ruhme Brahms' als Komponist und Klavierinterpret geriet.

Das Jahr 1853 bedeutete für Brahms den Aufbruch in die Welt – mit einer Konzertreise, die ihn zu Joseph Joachim, dem allseits geschätzten Violin-Virtuosen, zu Franz Liszt und eben zu Robert Schumann führte. Mit Joachim verband ihn seitdem eine Lebensfreundschaft. Von etlichen Reisen und einem kurzen Engagement in Detmold unterbrochen, weilte er bis in die ersten 60er Jahre noch in Hamburg, bis er – nach einem ersten Aufenthalt 1862/63 – beschloss, sich in Wien niederzulassen. Er war nunmehr 30 Jahre alt. 1897 starb er in Wien, so dass man grosso modo sagen kann: Seine Lebenszeit teilte sich etwa je zur Hälfte auf die Elbe und auf die Donau-Stadt.

An der Nahtstelle (1865) vollendete er sein

großes Chorwerk »Ein deutsches Requiem«, das im Bremer Dom 1868 uraufgeführt wurde. Dieses Schlüsselwerk verschaffte Brahms den Durchbruch zum Weltruhm. Im Jahr 1906, knapp 10 Jahre nach seinem Tod, begann in Hamburg die Tradition der »Bußtagskonzerte« mit der alljährlichen Aufführung des Requiems an diesem Tag. Seit Beginn der Konzertreihe »Ostertöne« vor drei Jahren erklingt das Werk jeweils zum Auftakt am Karfreitag in der Laeiszhalle. 1909 wurde in der Laeiszhalle der große Marmorblock der würdevollen, pathosgeladenen, überlebensgroßen Brahms-Skulptur Max Klingers aufgestellt. Der Bildhauer und Maler, ein großer Verehrer des Komponisten, war mit Brahms persönlich bekannt. Auf brahmssche Klavierwerke und Lieder hat Klinger einen Zyklus von Radierungen mit dem Titel »Brahms-Phantasie« geschaffen, den Brahms noch kennengelernt hatte und schätzte. In der großen Klinger-Ausstellung im Frühjahr dieses Jahres waren diese Graphiken in der Hamburger Kunsthalle zu sehen.

Es gibt keine Original-Schauplätze mehr in Hamburg, die mit dem Leben Johannes Brahms' verbunden wären. Die Vaterstadt ehrt ihren großen Sohn mit der ihm 1889 verliehenen Ehrenbürger-Würde; mit der 1909 in der Laeiszhalle aufgestellten Skulptur Max Klingers; an dem Platz vor der Laeiszhalle, der auf Betreiben der Johannes-Brahms-Gesellschaft seit 1997 »Johannes-Brahms-Platz« heißt; und – last but not least – mit dem kleinen, von der Johannes-Brahms-Gesellschaft betriebenen Johannes-Brahms-Museum im Toepfer-Quartier in der Peterstraße.

Dr. Hanspeter Vogel, Vizepräsident der Johannes-Brahms-Gesellschaft – Internationale Vereinigung e.V. in Hamburg

Musikalische Abende

Januar 2008



Das Hamburger Mandolinen-Orchester im Lichtwarksaal

Das 30-köpfige Hamburger Mandolinen-Orchester von 1928 e. V. kann in diesem Jahr auf eine 80-jährige Geschichte zurückblicken. Am 30. Januar spielte es im Lichtwarksaal unter der musikalischen Leitung von Frank Engelke, Solist war Otto Mohr, Bariton. Das Repertoire des Orchesters ist vielseitig und umfasst viele Musik- und Stilrichtungen – vom Mandolinen-/Zupforchestersatz, klassischer Literatur bis zu neuen Bearbeitungen von Filmmusiken, Musicals, Liedern und vielem mehr. Wer den Auftritt im Lichtwarksaal verpasst hat: Am 5. September gibt es ein großes Jubiläumskonzert in der Laeiszhalle. *sh*

Februar/April 2008



In einem Konzert von »Jugend musiziert« Hamburg präsentierten sich am 21. Februar die Teilnehmenden am Hamburger Landeswettbewerb 2008 und spielten aus ihren Wertungsprogrammen: Klavier, Ge-

sang, Bläser- und Streicher-Ensemble. Ein weiteres Konzert von »Jugend musiziert« Hamburg gab es am 30. April: Hierbei handelte es sich um ein Vorbereitungskonzert für den Bundeswettbewerb »Jugend musiziert« 2008. *sh*

März/Mai 2008

Am 5. März lud die *Carl-Toepfer-STIFTUNG* zu einem Klavierkonzert von Tatjana Koslova in den Lichtwarksaal. Die junge russische Pianistin, 1985 in St. Petersburg geboren und vielfach ausgezeichnet, spielte Robert

Schumanns »Davidsbündlertänze«, op. 6, Sergej Rachmaninovs Variationen über Corellis »La Folia«, op. 42, und Alexander Skrjabin's 5. Klaviersonate, op. 53. *sh*

Musikschüler im Alter von 7 bis 19 Jahren, die die Musik- und Kunstschule Lina Plam/Bremen besuchen, präsentierten am 6. Mai ihr Leistungsniveau. An der Musikschule reicht das musikalische Spektrum von

Instrumentalunterricht in Klavier, Geige, Trompete, Querflöte und Akkordeon bis zu Jazzgesang und Musiktheorie einschließlich Jazzimprovisation und Harmonielehre. *sh*

Musikalisch-literarische Abende

Februar 2008



»Von Rübezahl zur Alten Liebe«: Von ihrer Quelle im tschechischen Riesengebirge bis zur Mündung nahe dem Leuchtturm »Alte Liebe« in Cuxhaven durchquert die Elbe eine alte Kulturlandschaft: In ungezählten Geschichten, Anekdoten und Liedern ist einer der großen Flüsse Deutschlands be-

sungen und bedichtet worden. Christa Haas (Gesang), Sven Selle (Klavier) und Armin Diedrichsen (Rezitation/Moderation) nahmen das Publikum am 28. Februar auf eine unterhaltsame Reise die Elbe hinab, wobei sich Altbekanntes und Neues (zum Schmunzeln) abwechselte. *sh*

April 2008



Gustav und Alma Mahler

Angela Kentsch (Sopran) und Mari Kitagawa (Klavier) gestalteten am 23. April ihr drittes Konzert der Trilogie »Komponierende Paare – Spurensuche«: Sie widmeten sich Gustav und Alma Mahler und erzählten in Worten und Liedern vom »Lieben« und »Verletzen«. Wieder verfasste Angela Kentsch passgenau den Text zu Biografie und Beziehung des Ehepaars Mahler. Die Lieder sowohl von Alma wie auch von Gustav zeigten in ihrer Unterschiedlichkeit die Spannung der Beziehung auf, in der die beiden lebten. *sh*

Mai 2008

In ihrem Programm zum 100. Todestag des deutschen Künstlers Wilhelm Busch beleuchteten die Vorleserin Viktoria Meienburg und die Pianistin Marina Savova am 29. Mai das Leben und Werk Wilhelm Buschs. So vielfältig dessen Werk an Satire, romantischen Erzählungen, wunderschönen Zeichnungen und Skizzen seiner nieder-sächsischen Heimat, so reich und verschiedenartig ist die Musik seiner Lebenszeit, die die Pianistin Marina Savova gewiss nicht

zufällig ausgewählt hatte: Romantisches, Impressionistisches, Expressionistisches und Modernes, alles lebt in der Musik der Komponisten Robert Schumann, Alban Berg, Anton Webern, Eric Satie und Claude Debussy. Witzig, ernst und sogar verträumt unterstrichen diese Musikstücke die literarischen Puzzleteile. Auf diese Weise konnte – ein Jahrhundert nach Buschs Tod – dessen Werk vor dem Publikum in vergleichsloser Eigenart aufscheinen. *sh*

Plattdeutsch

Plattdeutsche Abende im Lichtwarksaal/ Bibliotheksgespräche in der Niederdeutschen Bibliothek

Januar 2008



Gerd Spiekermann bei seinem Auftritt im Lichtwarksaal

Gerd Spiekermann, »Handwerker« der norddeutschen Sprachkultur und diesjähriger Fritz-Reuter-Preisträger der *Carl-Toepfer-STIFTUNG*, gestaltete am 16. Januar den 64. Plattdeutschen Abend. Seine literarischen Beiträge wurden musikalisch umrahmt von Lars-Luis Linek (Mundharmonika) und Bernd Vogelsang (akustische Blues-Gitarre). *sh*

Februar 2008

Der 65. Plattdeutsche Abend am 13. Februar beschäftigte sich mit Kirche und Christentum bei Fritz Reuter. Im ersten Teil der Veranstaltung hielt Dr. Dieter Andresen,

Schleswig, einen Vortrag mit Rezitationen zahlreicher Textbeispiele aus dem Werk Reuters, im zweiten rezitierte er die Kapitel 17 und 18 aus »Ut mine Stromtid«. *sh*

März 2008

Am 11. März ging es in der Niederdeutschen Bibliothek um »Die Osterzeit im Plattdeutschen«: Silke Frakstein, Christa Heise-Batt und Heinrich Kahl lasen und rezitierten Literarisches und Volkskundliches von John

Brinckman, Heinrich Hornig, Rudolf Kinau, Heinz Richard Meier, Alma Rogge, Otto Tenne, Felix Stillfried und anderen. Wolfgang Müns moderierte. *sh*

Begleitet von Hans-Georg von der Reith (Gitarre) spielte die Gruppe »Kaktusblüte« – zwei Engländerinnen und zwei Norddeutsche – beim 66. Plattdeutschen Abend plattdeutsche Lieder. Am 13. März erklangen u. a. der »Kleine grüne Kaktus«, Popsongs und selbst geschriebene Titel von »Kaktusblüte« im Wechsel mit plattdeutschen Geschichten der Autorin, Schauspielerin und ehemaligen NDR-Moderatorin Ilse Seemann. *sh*



Die Gruppe »Kaktusblüte«

April 2008

Professor Dr. Reimer Bull, einer der erfolgreichsten niederdeutschen Autoren der Gegenwart, Preisträger der Carl-Toepfer-STIFTUNG und Träger vieler anderer Auszeichnungen, las am 16. April beim 67.

Plattdeutschen Abend eigene Texte und Texte anderer Autoren – als Fortsetzung der Reihe »Autoren lesen ihre liebsten Geschichten (anderer Autoren)«. *sh*

Mai 2008

Beim 68. Plattdeutschen Abend am 22. Mai las der Vortragskünstler Manfred Andersen Texte des bekannten Hamburger Autors Günter Harte. Am Klavier: Kimiko Krutz (*1991), die das musikalische Begleitprogramm gestaltete. Kimiko Krutz ist Teilneh-

merin am Hamburger Landeswettbewerb »Jugend musiziert« und begeisterte die Besucher bereits bei einem Vorbereitungskonzert im Lichtwarksaal im Februar 2008 mit ihrem Wertungsprogramm. *sh*

2008

Mi	18. Juni 18:30-20:30 h	69. Plattdeutscher Abend Wilfried-Wroost-Abend mit Pastor Dirk Römmer und Wolfgang Müns	Lichtwarksaal
Do	26. Juni 18:30-20:30 h	Akkordeonkonzert mit Jurek Lamorski	Lichtwarksaal
Di	5. August	Musik und Folklore Folklore Ensemble SYKALY aus Zypern unter der Leitung von Costis Costeas	Rosengarten
Do	9. Oktober 18:30-20:30 h	Kurt Grobecker liest aus seinem Buch „Hamburgs stolze Fregatten gegen die Korsaren“	Lichtwarksaal
Do	16. Oktober	Konzert: Die ostfriesische Gruppe Laway präsentiert Musik und Lieder von der Nordseeküste	Lichtwarksaal
Fr	7. November 16:00-17:00 h	Plattdeutscher Gottesdienst in St. Michaelis anlässlich der Eröffnung der 11. Plattdeutschen Buchmesse der Carl-Toepfer-Stiftung	Hauptkirche St. Michaelis Englische Planke 1a
Fr	7. November 18:00 h	Eröffnung der Plattdeutschen Buchmesse und Verleihung der Auszeichnung „Plattdeutsches Buch des Jahres“ (auf Einladung)	Lichtwarksaal
Sa/ So	8. + 9. Nov. 11:00-18:00 h	11. Plattdeutsche Buchmesse mit der Sonderschau „Hörbücher – plattdeutsche Prosa und Lyrik“	Lichtwarksaal
Di	2. Dezember 15:00-18:00 h	Senioren-Weihnachtsfeier der Carl-Toepfer-Stiftung	Lichtwarksaal
Do	11. Dez. 18:30-20:30 h	Weihnachtlicher Plattdeutscher Abend mit Ursula Hinrichs	Lichtwarksaal

14-tägig, dienstags um 15.00 Uhr, sind alle Mieter unseres Quartiers herzlich eingeladen, bei Kaffee und Kuchen zum Klönschnack im Clubraum Peterstraße 31/33 (Eingang über den Rosengarten) zusammenzukommen. Die Termine entnehmen Sie bitte den Hausaushängen.

In dieser Aufstellung sind lediglich die Termine berücksichtigt, die bei Redaktionsschluss bekannt waren. Aktualisierungen finden Sie im Internet unter: <http://www.carltoepferstiftung.de>.

Dezember 2007–Februar 2008

Podiumsdiskussion: Weil es wichtig ist: Zur Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe

Die Diskussion um eine bessere Kooperation von Schule und Jugendhilfe ist eine Fachdebatte mit Tradition. In einem Podiumsgespräch hat die Stiftung innerhalb ihres Programmbereichs WerteDialog als außenstehende Akteurin mit Fachleuten aus der Praxis diese Diskussion in Bezug auf

Hamburg erneut in den Blick genommen und mögliche Handlungsfelder für die Zukunft genannt.

Die Diskussion fand am 3. Dezember als Kooperationsveranstaltung mit der Koerber-Stiftung im KoerberForum statt. *al*

Ausstellungseröffnung »Die Kunst der Anderen«

Als eine begleitende Ausstellung zur KAIROS-Preis-Verleihung wurde eine Auswahl von Werken aus »Paradise Lost«, dem ersten Roma-Pavillon der 52. Biennale in Venedig, in der Galerie im Georgshof gezeigt. Tímea Junghaus, Kuratorin der Ausstellung und KAIROS-Preisträgerin 2008, hielt am 7. Februar eine einführende Rede. Außerdem sprachen Ansgar Wimmer, Vorstandsvorsitzender der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., sowie die britische Romakünstlerin Delaine Le Bas. *al*



»Gypsyland« von Delaine Le Bas

KAIROS-Preisverleihung

Der KAIROS-Preis 2008 ging am 10. Februar im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg an die ungarische Kuratorin Tímea Junghaus, die erste Roma-Kunsthistorikerin



Tímea Junghaus, KAIROS-Preisträgerin 2008

ihres Landes. Sie erhielt die Auszeichnung für ihren großen persönlichen Einsatz, mit dem sie als Kunsthistorikerin, Kuratorin und Kulturaktivistin immer wieder Wege findet, vor allem die zeitgenössische bildende Kunst der europäischen Roma jenseits bestehender Klischees zu erschließen.

Mit dem KAIROS-Preis werden sowohl künstlerische Individualleistungen ausgezeichnet als auch die oft jenseits der öffentlichen Wahrnehmung wirkenden Produzenten, Festivalleiter, Verleger, Galeristen und andere Initiatoren in Europa, die mit ihrer Arbeit Maßstäbe setzen und entscheidende Impulse geben. *al*

April 2008

Ausstellung »Zwischen Liebe und Tod – Spuren litauischer Architektur«



Einer der vier Paläste (Vilnius 2004)

»Zwischen Liebe und Tod – Spuren litauischer Architektur« ist eine künstlerische Untersuchung des kollektiven Gedächtnisses und seiner Repräsentationen in der sowjetischen Architektur. Auf einer psychogeografischen Exkursion mit dem Fotoapparat durch das gegenwärtige Vilnius wird an vier Palästen Halt gemacht, die Institutionalisierungen von grundlegenden

Etappen im menschlichen Leben sind: der Hochzeitspalast, der Bestattungspalast, der Kultur- und Sportpalast und die zukünftige Nationale Kunstgalerie. Vytautas Michelkevicius, Herder-Stipendiat der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. im Jahre 2004, zeigte seine Foto- und Videoarbeit vom 11. April bis 16. Mai in der Galerie im Georgshof. *al*

Mentorenprogramm »Worauf es ankommt«

Im April 2008 startete die Stiftung ihr Mentorenprogramm »Worauf es ankommt« – eine Fortbildungsreihe für Hauptschullehrer mit den thematischen Schwerpunkten »Werteerziehung« und »Schulentwick-

lung«. Ausgangspunkt für die Arbeit im Bildungsbereich war der Wettbewerb für Werteerziehung an Hauptschulen. Das erste Seminar fand vom 24.–26. April im Seminarzentrum Gut Siggen statt. *al*

Mai/Juni 2008

108. Masefield-Konzert

Die Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. verleiht jährlich bis zu fünf Masefield-Preise an Studierende der Hamburger Hochschule für Musik und Theater und fördert eine oder einen von ihnen mit einem einjährigen Masefield-Stipendium.

Am 6. Mai gestalteten die Preisträger des Sommersemesters 2008 – Andriy Roshka (Flöte), Alona Vigovsky (Klavier) und Ingrid Wichert (Posaune) – ein Konzert in der Laeiszhalle – Musikhalle Hamburg. *al*

Mai/Juni 2008

Sommerakademie für Musikvermittlung

Um auf dem Musikmarkt erfolgreich sein zu können, zählt nicht nur das instrumentale oder vokale Können; benötigt werden darüber hinaus Kenntnisse u. a. in den Bereichen Dramaturgie, Pädagogik und Management. Deshalb hat die Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. einen zweiwöchigen Fortbildungskurs angeboten, in dem inhaltsorientierte Konzertmodelle, neue Vermittlungsmetho-

den und nachhaltige Kommunikationsstrategien entwickelt und umgesetzt werden konnten. Dr. Martin Tröndle, Referent für Musik und Musiktheater am Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, übernahm vom 7.–11. Mai und 4.–8. Juni die Leitung der Sommerakademie im Seminarzentrum Gut Siggen. *al*

Mai/Juni 2008

Max-Brauer-Preisverleihung

Privatdozent Dr. Rainer Nicolaysen und Eckart Krause sind Motoren der Geschichtsaufarbeitung der Universität Hamburg. Für ihr außerordentliches Engagement wurden sie am 2. Juni im Ernst Cassirer-Hörsaal der Universität Hamburg mit dem Hamburger Max-Brauer-Preis 2008 geehrt.

Der Hamburger Max-Brauer-Preis zeichnet Persönlichkeiten und Einrichtungen in der Freien und Hansestadt Hamburg aus, die sich besondere Verdienste um das kulturelle, wissenschaftliche oder geistige Leben der Stadt erworben haben. *al*



Dr. Rainer Nicolaysen und Eckart Krause

VORSCHAU

Juni 2008

Ausstellungseröffnung: »Exil am Mittelmeer – Deutsche Schriftsteller in Südfrankreich 1933–1941«

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Städtepartnerschaft Hamburg – Marseille wurde das Projekt »Fluchtpunkt Marseille. Leben im Exil 1933 bis 1941« ins Leben gerufen. Herzstück des Projektes ist die Ausstellung »Exil am Mittelmeer. Deutsche Schriftsteller im französischen Exil 1933–1941«, die am 10. Juni in der Galerie im Georgshof eröffnet wird.

Die Ausstellung dokumentiert die Lebens- und Arbeitsbedingungen deutscher Schriftsteller im südfranzösischen Exil und den Einsatz mutiger Fluchthelfer mit Briefen, Fotos und Unterlagen vor allem aus dem Archiv der Monacensia in München. Die



Exil am Mittelmeer

Ausstellung ist noch bis zum 9. September in der Galerie im Georgshof zu sehen (www.galerie-im-georgshof.de). *al*

November 2008

109. Masefield-Konzert

Im November 2008 wird das 109. Masefield-Konzert stattfinden. Der genaue Termin stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Um das Konzert besuchen zu können,

benötigen Sie eine Einladung. Bei Interesse wenden Sie sich an die Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., Frau Uta Gielke; Tel.: 040 33 402-14. *al*

Freiherr-vom-Stein-Preisverleihung

Der Freiherr-vom-Stein-Preis der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. zeichnet Menschen aus, die sich mit Initiative, Risikobereitschaft, Ausdauer, Kreativität und Weitsicht selbstlos für das Gemeinwohl einsetzen. Er wird verliehen an Persönlichkeiten, die in den Bereichen Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, auf kommunaler Ebene und in den Medien arbeiten. Insbe-

sondere gilt das Augenmerk solchen Personen, deren Engagement völkerverbindend ist und europäische Bezüge aufweist.

Dieser Preis wird von der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin und der Stiftung MITARBEIT seit 2007 europaweit vergeben. *al*

Weitere Informationen sowie Aktualisierungen im Internet unter www.toepfer-fvs.de

... 200. Geburtstag von Johann Hinrich Wichern



Johann Hinrich Wichern

Zweihundert Jahre ist es her, dass Johann Hinrich Wichern in Hamburg geboren wurde. Seine Kindheit war alles andere als eine Idylle. Als er 15 Jahre alt war, starb sein Vater. Er erlebte die französische Besatzung, die russische Belagerung, die Massenflucht im Winter über die Elbe.

Während seines Theologiestudiums provozierte ihn sein Leben im Elfenbeinturm, während außerhalb des akademischen Betriebes Menschen hungern mussten. In Deutschland herrschte Armut und Not. Durch die technische Entwicklung hatte sich ein Industrieproletariat gebildet, dessen Not unvorstellbar groß war. Die Kirche schien dieser Herausforderung ziemlich hilflos gegenüberzustehen. Als Erziehungsgehilfe lernte Wichern die Not der Menschen hautnah kennen. Besonders rührte ihn die Not der Kinder an. Straßenkinder zogen damals durch die Stadtviertel.

Hier wollte er helfen. Er bemühte sich, die Kinder von der Straße zu holen, ihnen eine Heimat zu geben. Aber er wollte mehr vermitteln: Er bot den Kindern und Jugendlichen eine geistliche Heimat im christlichen Glauben an. Not und Elend sah er als Hinderungsgrund für den Glauben an. Seine Hilfe sollte – wie wir heute sagen würden – ganzheitlich sein. Sie sollte Leib und Seele ansprechen.

Bei der Jahreshauptversammlung des Hamburger Sonntagsschulvereins berichtete Wichern von seinen Erfahrungen. Es gelang ihm – nicht zuletzt durch seine junge, durch das Hamburger Bürgertum geprägte Frau – einflussreiche und vermögende Hamburger Bürger für seine Idee zu gewinnen, eine Einrichtung zu schaffen, in der Kinder und Jugendliche begleitet werden konnten.

Der Syndikus Karl Sieveking überließ ihm ein Grundstück mit einer kleinen Hütte, in der Wichern die jungen Menschen unterbringen konnte. Das war das Rauhe Haus, das noch heute existiert. Hier lebten auch Jugendliche, die heute »Problemkinder« genannt werden würden.

Die Presse kritisierte Wichern heftig, dass er an die positiven Entwicklungsmöglichkeiten der jungen Menschen glaubte, aber auch in der Kirche erfuhr er viele skeptische Reaktionen.

Sein Menschenbild war davon geprägt, wie Jesus mit Menschen umgegangen ist: Wichern wollte aufrichten, nicht zwingen, es gab für ihn keine grundsätzlich bösen Menschen.

Bestrafungen kamen zwar vor, aber dabei sollte sehr vorsichtig und pädagogisch abgewogen vorgegangen werden. Es sprach sich schnell herum, dass Wicherns Methode Erfolg zeigte. Gern wurden Jugendliche vom Rauhen Haus in Betriebe übernommen.

Wichern liebte Menschen, er vermittelte Wertschätzung, er gab ihnen eine Würde, die ihnen in der Gesellschaft oft genug abgesprochen wurde. Und er vermittelte Wärme. Der Adventskranz ist Wicherns Erfindung. Im Advent versammelte sich die Bewohnerschaft des Rauhen Hauses und zündete Tag für Tag eine Kerze mehr an, bis zum Heiligen Abend. Ein Kranz, der auf Wichern zurückgeht, hängt jeden Advent im Michel.

Wichern wollte in der Gesellschaft für die Beseitigung der Armut werben. Aber er war kein Revolutionär. Das wurde ihm manchmal verübelt. Wichern stellte die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht grundsätzlich in Frage, aber er forderte Hilfe und leistete Unterstützung für Arme und hat so die Lebensbedingungen vieler junger Menschen verbessert. Bequem war er sicher nicht, denn die Orientierung am Gemeinsinn, am Wohlergehen aller bedeutete, dass die Gesellschaft die Armut nicht mehr ignorieren konnte.

200 Jahre ist dies her. Auch heute gibt es zunehmend Armut in unserer Gesellschaft, besonders bei Kindern. Zwischen 20 und 25 % der Hamburger Kinder gelten als arm. Viele von ihnen haben durch die Lebensumstände ihrer Familien geringe Chancen in der Schule oder auf dem Lehrstellenmarkt.

Der 200. Geburtstag von Johann Hinrich Wichern wäre ein guter Anlass darüber nachzudenken, wie die Lebensbedingungen in unserer Stadt auch für diese jungen Menschen verbessert werden können, damit auch ihnen Lebenschancen und die Möglichkeit eines erfüllten Lebens eröffnet werden können.

Pastor Hartmut Dinse

DAMALS UND HEUTE

In unserer letzten Ausgabe hatten wir in der Rubrik »Damals – heute« die Straße Huxter erwähnt. Daraufhin schrieb uns unsere Leserin Sigrid Woidelko; sie hatte die Straße Huxter vergeblich im Stadtplan gesucht und wollte Näheres wissen. Dazu fanden wir bei Reinhold Pabel, *Alte Hamburger Straßennamen, Bremen 2001*, S. 122, Folgendes:

»Die Straße bildet[e] einen Teil der alten Gröningerstraße im Catharinenkirchspiel; sie verlängert[e] sich östlich in die Brauerstraße und weiter zum Winsertor.

Zur Topographie heißt es bei Klefeker: *Im 15. Jahrhundert ist die ganze grüne Strasse (groning strate) und der Huxter (in Huxere) angeleget und bebauet, zwischen welchen die südliche Brandstwiete (twita Brandonis ad austrum) gehet, die durch eine Brücke mit der zu St. Petri gehörenden verbunden wird. Sowohl die grüne Straße als der Huxter haben von der einen Seite den Haupt-Elb-Canal [das Reichenstraßen-Fleet] hinter den Häusern fließend, an welchem neben über [gegenüber?] die Reichenstrassen vorhin angeleget waren [...].* Die Schreibweise »in uxer« findet sich auch in einer Eintragung der Kämmerei (1536):



Auch ein Hüxter-Fleet gab es einmal ...

Auch in Lübeck gab es eine Straße »Up dem Hüx« (1527), »Upm Hucken« sowie eine Hokenstrate, wo vor allem Kleinhändler, Höker, tätig waren. Wäre Hüxter dann eine Verballhornung von Höker? Genau dies vermutet Volckmann: Zugrunde liegt das *mhd.* »hucke« (*hoke*), *hochd.* Höker, das im Niederdeutschen als *Hocke* oder *Haak* gebräuchlich ist, im Mittelniederländischen *Hokester*, und im Englischen *huckster* [...].«

Die Straße Hüxter gab es bis 1962. Sie wurde im Zuge des Baus der Ost-West-Straße »entwidmet«.

Auf den folgenden beiden Seiten finden Sie einen Hamburger Stadtplan von 1823, in dem wir die Straßen markiert haben, in denen sich einst die Originale der Häuser unserer Wohnanlage befanden. *sh*

Anm. d. Red.: Wir danken Frau Wiebke Müller, Bibliothekarin des hamburgmuseums, Herrn Jörg-Olaf Thießen von der Kulturbehörde (Staatsarchiv) und Herrn Stefan Nolof (Bezirksamt Mitte) für ihre Hinweise, die für uns sehr hilfreich waren.

IMPRESSUM der 6. Ausgabe (6. Juni 2008)

Herausgeber

Carl-Toepfer-Stiftung

Druck

Gründeldruck, Hamburg

Auflage 1.500

Redaktion

Carl Heinz George Dänecke

Michael A. Freundt

Dr. Sibylle Hallik

Layout

Christof Boeßner

Erscheinungsweise

halbjährlich

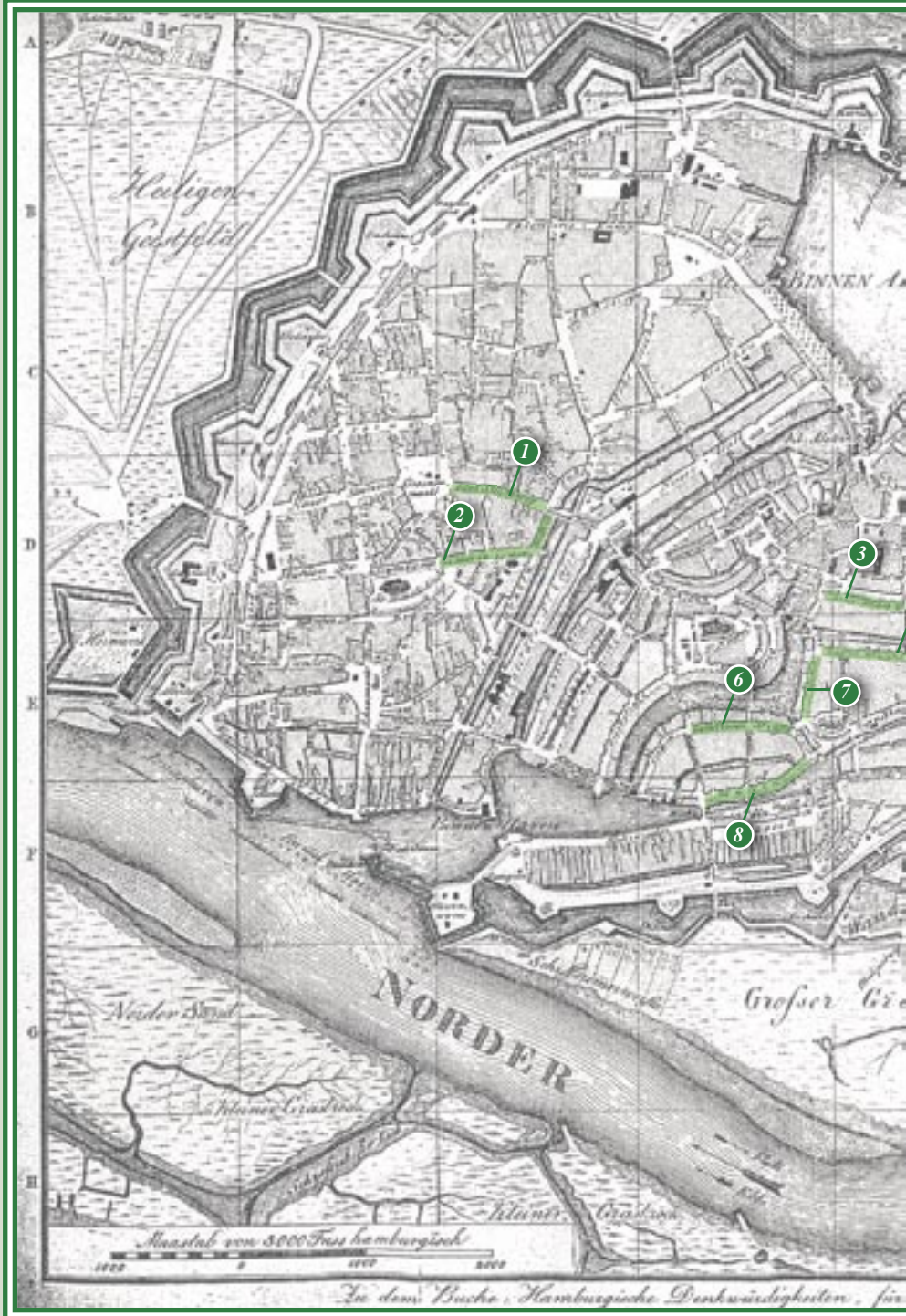
Erscheinungsdatum

Juni/Dezember

Titelfoto

Sommer im Rosengarten

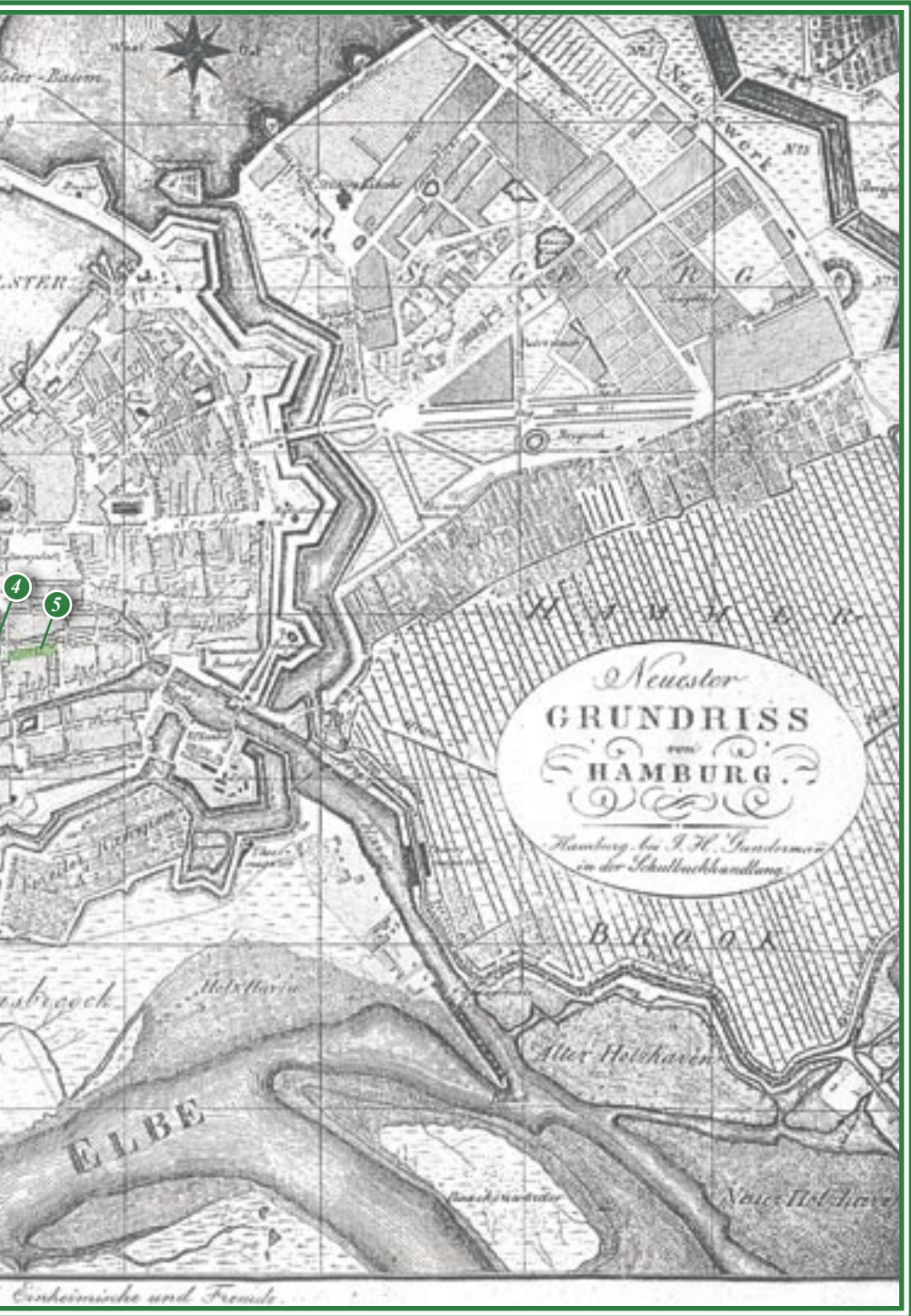
Fotograf Michael Schwartz



1 Alter Steinweg
2 Große Michaelisstraße

3 Große Reichenstraße
4 Grüne Straße = Gröninger Straße

5 Hünter
6 Catharinen Straße



7 Grimm
8 Mühlen



CARL-TOEPFER-STIFTUNG

Peterstraße 28
20355 Hamburg
Tel.: 040 34 45 64
Fax: 040 35 16 69

E-Mail: mail@carltoepferstiftung.de
Internet: www.carltoepferstiftung.de
Bürozeiten: Mo–Do 8.00–16.45 Uhr
Fr 8.00–15.15 Uhr

Vorstand

Michael A. Freundt
Birte Toepfer
Clemens Toepfer

Geschäftsstelle

Sigrid Gagern
Heinrich Hachmann
Jochen Günther

Niederdeutsche Bibliothek

Wolfgang Müns M. A.

Alfred Toepfer Archiv

Hans-Jürgen Heinrich

Niederdeutsche Bibliothek

Peterstraße 36 (Eingang Hütten)
20355 Hamburg
Tel.: 040 34 08 23 oder
040 34 45 64
Fax: 040 35 16 69
E-Mail: bibliothek@carltoepferstiftung.de
Öffnungszeiten:

Mittwoch und Donnerstag
11.00–19.00 Uhr

Alfred Toepfer Archiv

Peterstraße 36 (Eingang Hütten)
20355 Hamburg
E-Mail: mail@carltoepferstiftung.de
Tel.: 040 34 08 23 oder
040 34 45 64
Fax: 040 35 16 69

Johannes-Brahms-Museum

Peterstraße 39
20355 Hamburg
Tel.: 040 41 91 30 86
Fax: 040 35 01 68 61
E-Mail: info@brahms-hamburg.de
Internet: www.brahms-hamburg.de
Öffnungszeiten:
Dienstag, Donnerstag und Sonntag
10.00–16.00 Uhr,
Gruppen und Sonderöffnungen:
nach Vereinbarung (s. o.)
Eintritt:
4,- Euro, ermäßigt 2,- Euro

Redaktionsschluss des nächsten Quartier-Kuriers ist der 31.10.2008. Der nächste Kurier erscheint am 06. Dezember 2008. Ihre Beiträge (gern mit einem zum Text passenden Foto) sind sehr willkommen. Bitte geben Sie Ihr Manuskript oder eine CD in der Geschäftsstelle ab oder senden Sie Ihren Text per E-Mail an: mail@carltoepferstiftung.de.